

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 60 (2004)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücher

Autor: Bleiker, Jürg / Nef, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CARMELA AHOKAS: Die Förderung der deutschen Sprache durch die Schweiz. Finnische Beiträge zur Germanistik 8. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main 2003. Fr. 52.–.

Der Titel dieses Buches macht zunächst stutzen. Hiesse es «durch Deutschland», wäre man auf vorstellbareren Gleisen. Aber was hat die – mehrsprachige – Schweiz damit zu tun? Und Förderung: inwiefern, womit, wozu? Schliesslich: was ist überhaupt «die deutsche Sprache» in der Schweiz: Standarddeutsch (oder Hochsprache oder Schriftdeutsch oder schweizerische Varianten davon) oder Schweizerdeutsch (in den vielfachen mundartlichen Ausprägungen)? Um gerade diese letzte Frage zu klären: Standarddeutsch und Mundart werden entsprechend der Diglossie-Situation der Deutschschweiz in der Wertung nicht voneinander getrennt:

«Deutschland fördert – abgesehen von der dialektalen Sprachpflege – hauptsächlich das Hochdeutsche. Während die vielen bundesdeutschen Dialekte eine untergeordnete Rolle spielen, geniessen die Schweizer Mundarten eine gehobene Stellung; Hochdeutsch wird in der Schweiz vorwiegend als fremd empfunden. Die Schweizer Deutschförderung betrifft somit, beruhend auf der jeweiligen Förderung, entweder sowohl das Hochdeutsche als auch die deutschschweizerischen Mundartformen oder auch ausschliesslich nur eine von den beiden. Als Muttersprache der Deutsch-

schweizer und als Kommunikationsmittel in der Schweiz verdient es die Mundart, deren Pflege ebenfalls zur Sprachpflege zählt, mit dem generell hervorgehobenen Hochdeutschen gleichwertig behandelt und, wo vorhanden, analysiert zu werden. Es sei noch anzumerken, dass mit der Benennung Schweizerdeutsch im Folgenden die gesamte Dialektvielfalt gemeint ist.» (S. 31)

Die sehr sorgfältige, ausführliche und dokumentationsdichte Arbeit geht nun allen Fragen systematisch nach und entflieht die komplexen Gebilde mit grosser Geduld. Dabei wird respektvollerweise deutlich, wie viel Material untersucht und herbeigeschafft werden musste. Das Buch basiert auf der (von Harald Burger, Universität Zürich) betreuten Masterarbeit der Verfasserin und enthält den Wissensstand bis zur Jahrtausendwende; was sich unterdessen auf dieser Baustelle aber noch weiter tut (Englisch als neue lingua franca, Hochdeutsch im Kindergarten usw.), lässt sich gut in die Systematik einpassen und an die jeweiligen Überlegungen anschliessen.

Das Buch ist in der Reihe «Finnische Beiträge zur Germanistik» als Nr. 8 erschienen, und die finnische Verfasserin hat als Ausländerin einen einleuchtenden Ausgangspunkt: Wie kommt man in der Schweiz an die deutsche Sprache? Das geht von der konkreten Frage «Wer bietet wem Sprachkurse für Deutsch?» weiter zur Stellung, zum Ansehen des Deutschen in der Schweiz und zur Förderung dieser Sprache generell; dabei glied-

dert sich Sprachförderung in die Oberbegriffe «Förderung der Kenntnis einer Sprache», «Verwendung der Sprache», «Pflege dieser Sprache». Selbstverständlich sind aber diese Begriffe untereinander stark vernetzt, und das Kapitel «Theorie und Begriffserklärung» bereitet die Grundlagen zur folgenden Diskussion.

Sobald diesen Begriffen in der Schweiz nachgegangen wird, zeigt sich ein wildes Geflecht ganz typisch schweizerischer Verhältnisse: eifersüchtige Beachtung der Sprachgrenzen, vielfältigste Reglemente vom Sprachenartikel bis zu den kantonal verschiedenen Lehrplänen und Bildungsinstitutionen, ungeschminkte, aber wenig fundierte Urteile wie negative Bewertung der Deutschschweizer überhaupt, Brauchbarkeit oder Beliebtheit einer Sprache, verschiedenartigste Motivation zur Wahl oder Abwahl des Deutschunterrichts. Das wird alles aussortiert in den Kapiteln «Sprachpolitische Grundlage zur Förderung», «Deutschunterricht auf der Primar- und Sekundarstufe» (mit detaillierter Einsicht in die Situation der nicht Deutsch sprechenden Schweizer Sprachgruppen), «Deutsch an der Hochschule».

Dabei verblüfft die unendliche Vielzahl von Experimenten, Schulversuchen, Neuansätzen, Neuerfindungen des Rades, Integrationskursen, Einführung von zweisprachigem Unterricht (eigene Reminiszenz: anlässlich eines diesbezüglichen Kantonsschulkonvents fragte einer: Heisst das, dass die Biologen im Unterricht jetzt neben Schweizerdeutsch auch Hochdeutsch sprechen müssen?), Immersionsunterricht, Lehrmittelevaluationen, Qualifikationspro-

grammen usw. Durchgängig stösst man aber bei all dem immer wieder auf die Beobachtung, wie entscheidend die jeweilige Lehrkraft die Wahl einer Unterrichtssprache, die Einstellung zu dieser Sprache, den Lernerfolg, letztlich die Freude an ihr beeinflusst. Es ist irgendwie tröstlich, dass im ganzen Wust von Verordnungen und Befehlen es am Ende darauf hinausläuft, dass ein Mensch einem andern Menschen gegenübersteht und ihm etwas vermittelt. Alles hängt davon ab, wie gut das gelingt. Widerwillen, Unsicherheit, Zuversicht, Selbstvertrauen, Hemmungen, all diese Weichenstellungen hängen von der Lehrkraft ab. Der Erwerb eines «richtigen» – brauchbaren, anerkannten, funktionierenden, akzeptierten, geliebten – Deutsch kann von Rotstifthürden wie von salopper Gleichgültigkeit schwer gestört werden.

Nicht ohne Zusammenhang damit freuen sich viele Schüler an der Mundart nur schon deswegen, weil die Frage richtig/falsch dem Lehrer ja meist entzogen ist. (Dass die Mundart deswegen nicht in Beliebigkeit abrutschen sollte, steht ausser Zweifel: Aber bei der Mundartpflege müssen einleuchtende Argumente gelten, was denn schöner, geschickter, wirksamer sein könnte. Nichts verletzt den Deutschschweizer leichter, als wenn man ihm an seinem Dialekt herumkrittelt; auch in diesem privatesten und eigenssten Bereich beschulmeister zu werden, dafür bedankt er sich entschieden.)

Die Arbeit bezweckt gemäss Einleitung «eine allgemeingültige Bestandesaufnahme der Schweizer Deutschförderung. Allerdings werden hier keine Ansprüche auf Vollständigkeit erhoben; diese Arbeit soll vielmehr als Anstoss zur

Diskussion und zur Beschäftigung mit diesem interdisziplinären Thema verstanden werden.» Dazu helfen ganz entschieden auch die schweizbezogenen Kapitel über «Sprachschulen und Sprachdiplome», über «Wirtschaft und Deutsch», «Deutsch in der Verwaltung», «die Medien ...», die Übersicht über «deutschfördernde Vereine, Stiftungen und Behörden» (S.133: mit ausführlicher Darstellung des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache SVDS; der nicht durch die Schuld der Autorin mager ausgefallene Artikel über den Verein Schweizerdeutsch möge immerhin wenigstens auf S.180 f. noch durch die Internetseite www.schweizerdeutsch.org ergänzt werden). Von besonderem Interesse ist auch der Anhang II über kulturfördernde Stiftungen, die deutsche Sprachförderung leisten können.

Insgesamt ein sehr fundiertes, gründliches Handbuch voller interessanter Beobachtungen, Fakten und Grundlagen – jedem Unterrichtenden und jedem Bildungspolitiker wärmstens empfohlen.

Jürg Bleiker

DUDEN 1: Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage, Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2004. Fr. 35.10. CD-ROM für Windows und Mac Fr. 36.80

Ende August ist der neue Duden erschienen. Die Neuauflage war auf Grund der jüngsten Veränderungen in der Rechtschreibreform und im Hinblick auf das endgültige Inkrafttreten der reformierten Rechtschreibung im August 2005 fällig

geworden. Dass die Reform die Neuauflagen und damit das Geschäft der Wörterbuchverlage im Übermass fördere, ist übrigens weitgehend ein Gerücht. Schon vor der Reform produzierte der Duden rund alle fünf Jahre eine Neuauflage: 19. Auflage 1986, 20. Auflage 1991; 1996 erschien die erste Auflage mit den neuen Regeln, 2000 die 22. Auflage. Freilich ist der Änderungsausstoss der Reform grösser als früher, da der Duden als massgebliches Regelwerk einfach die sich im tatsächlichen Schreibgebrauch ergebenden Veränderungen verzeichnete, so dass es vielleicht angebrachter als ehemals erscheint, die neueste Auflage anzuschaffen.

Neu hat der Duden 125 000 Stichwörter, 5000 mehr als in der vorangehenden Auflage. Es handelt sich dabei um in den letzten Jahren im Deutschen üblich gewordene Wörter wie z. B. Billigflieger, Dosenpfand, Klingelton, Tempomat, Zuwanderungsgesetz.

Die neuen Regelergänzungen der Reformkommission sind selbstverständlich berücksichtigt worden. Sie bringen hauptsächlich mehr Wahlmöglichkeiten bei der Gross- und Kleinschreibung sowie bei der Getrennt- und Zusammenschreibung. Konkret führt das dann zu Einträgen wie: «zugrunde, *auch* zu Grunde; zugrunde liegend, *auch* zu Grunde liegend *od.* zugrundeliegend». Wie weit den Korrektoren mit solchen Auswahlendungen gedient ist, bleibt zumindest fraglich. Der Dudenredaktion kann man da freilich keinen Vorwurf machen; sie legt lediglich die Regeln aus, für die sie ja keine Verantwortung trägt.

Neu sind auch kleine Kästchen mit besonderen Hinweisen, etwa auf Wörter,

die häufig falsch geschrieben und so auch am falschen Ort im Wörterbuch gesucht werden; so erscheint unter «Ex...» das Wort «Ekstase» mit dem Hinweis, dass dieses Wort, obwohl es den gleichen Anlaut hat wie «Export» oder «extra», mit k geschrieben wird und also rund 30 Seiten vorher zu suchen ist. Oder bei «Neger» wird man darauf aufmerksam gemacht, dass viele dieses Wort als diskriminierend empfinden, und es werden auch gleich Alternativausdrücke angeboten.

Wie in der vorhergehenden Auflage sind alle neuen Schreibungen rot hervorgehoben. Die Neuauflage enthält auch wieder das amtliche, teilweise veränderte Regelwerk und eine leichter lesbare, mit besonderen Hinweisen versehene,

von der Dudenredaktion erarbeitete Aufstellung der neuen Regeln sowie eine Liste mit Erklärungen der im Wörterverzeichnis verwendeten grammatischen Fachausdrücke, je ein Kapitel mit den Regeln zur Textverarbeitung und zur Textkorrektur, eine vergleichende Aufstellung alter und neuer Schreibweisen, das griechische Alphabet und schliesslich eine Liste aller «Unwörter des Jahres».

Neben diesen durchaus willkommenen Zutaten bleibt das Wesentliche auch am neuen Rechtschreibduden freilich das Wörterverzeichnis mit seinen neuen Wörtern und den allen neuen Rechtschreibregeln folgenden Schreibungen.

Ernst Nef

Chronik

Standardsprache auf allen Schulstufen im Kanton Thurgau

Um die Sprachfertigkeit zu erhöhen und «sprachräumliche Differenzen» besser zu überbrücken, wird im Kanton Thurgau Hochdeutsch zur allgemeinen Unterrichtssprache erklärt. Schon im Kindergarten sollen die Lehrkräfte Standarddeutsch sprechen.

Das schönste deutsche Wort

Neben dem «Wort des Jahres» und dem «Unwort des Jahres» ist, weniger saisonbedingt, nun auch das «schönste deut-

sche Wort» erkürt worden. Aus 22838 eingesandten Vorschlägen aus 111 Ländern hat eine Jury um die Präsidentin des deutschen Goethe-Instituts, Jutta Limbach, ausgewählt. Ergebnis: das schönste deutsche Wort ist «Habseligkeiten», das zweitschönste «Geborgenheit», auf den dritten Platz schaffte es das Wort «lieben». Ob da immer zwischen Wort und Sache unterschieden wurde, bleibe dahingestellt.

Neues über die neue Rechtschreibung

Über der neuen Rechtschreibung scheint